

Die schweizerischen Scharfschützen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **11=31 (1865)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 4. Juli.

X. Jahrgang. 1865.

Nr. 27.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1865 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die erste Nummer des neuen Abonnements zu refusiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der H.H. Offiziere.

Basel, 20. Juni 1865.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Die Schweizerischen Scharfschützen.

Vortrag,

gehalten einer Versammlung von Schützen in Zürich,
den 21. Mai 1865.

(Fortsetzung.)

Die Italiener.

In Deckers kleinem Krieg heißt es: „Bei den Piemontesen heißen die Bergjäger Bersaglieri, sind eigenthümlich gekleidet und bewaffnet, im zerstreuten Gefecht und im Bergklettern wohl geübt, die famöseste leichte Infanterie, die ich jemals gesehen habe, und die nur von den Zuaven übertroffen wird“; und Stadtrath Meier in seinem italienischen Feldzuge von 1848 und 1849: „Sie kommen an Gewandtheit dem französischen Chasseur à pied, im richtigen Schießen dem schwerfälligen schweizerischen Scharfschützen gleich und ziehen die Bewunderung aller Kenner auf sich.“

Die Bersaglieri sind so die eigentliche Nationalwaffe, indem ihr ganzes Wesen und Auftreten dem italienischen Charakter am meisten entspricht, beweglich, lebhaft, mit Leichtigkeit Hunger, Durst und Strapazen ertragend; voll Scharfsinn und Intelligenz, können sie Unglaubliches leisten. In den 40er Jahren von einem piemontesischen Großen, Marchese Lamarmora, mit bedeutenden pekuniären Opfern, aus Liebhaberei und Patriotismus nach eigenen Ideen bewaffnet und eingeübt, ist ihre Uniform sehr einfach und ohne allen Schmuck, schwarzblauer Waffenrock, Hose und Glockenmantel, ein runder breitkrämpiger Hut mit wallendem grünen Federbusch. Die Waffe, ein kurzer, ziemlich schwerer Stutzen, der stets, selbst auf Wache, ohne Bajonet getragen, welches bloß zum Angriffe oder zur Vertheidigung gegen die Kavallerie aufgepflanzt wird. Schon das Aeußere der Bersaglieri zeigt uns den Ernst des Kriegers, gepaart mit Lebhaftigkeit und Ausdauer.

Während dem italienischen Infanterie-Soldaten noch da und dort Unnütziges und Veraltetes anlebt, personifiziert der Bersagliere dagegen den ächten Feldsoldaten. Was im Felde nicht praktisch, wird auch im Frieden nicht getrieben. Ihre einzigen Gewehrgriffe sind en balance (Nach in der Hand getragen), auf der Schulter oder angehängt, überhaupt die einzigen Arten, wie das Gewehr vernunftgemäß getragen werden kann.

Ich habe dem Uebungsmarsche eines Bersagliere-Bataillons in Neapel beigewohnt, den ich, obschon ich zu Pferde war, wahrlich nicht zu oft wiederholen möchte. Eine fünfständige Etappe nach dem Lago di Patria war unsere Aufgabe. Das Bataillon tritt um 8 Uhr Morgens an, im Nu haben wir im Mannövrierschritte, 130 bis 140 per Minute, die halbständige Straße der Riviera di Chiaja passiert.

Die Clairons zu sechs und sechs sich ablösend, blasen eine Art Tanzmusik, die keineswegs schön ist, aber das Zwerchfell erschüttert, die Beine hebt und von der Spitze bis an den Schluß des Bataillons gehört wird. Mein Pferd, obschon Paßgänger, hat Mühe nachzukommen und oft muß ich zu einem Hundsträbchen meine Zuflucht nehmen; doch tröste ich mich damit, daß die Sache nicht lange so fortgehe, italienisches Feuer sei ja gewöhnlich nur Strohofer!

Jetzt durchziehen wir die von den Römern mit der Meißel ausgehauene, 20 Minuten lange, 50 Fuß breite und 80 Fuß hohe Grotte des Posilippo, und kaum aus dieser unheimlichen Höhle ans Tageslicht gekommen, beorderte der Major die erste Kompanie als Vorhut.

Während des Marsches ohne weitere Einmischung des Majors, ohne Geschrei, ohne Lärm, ohne Schimpfen theilt der Hauptmann seine Kompanie zur Marschficherung ein, und in Kürzestem sind die Leute an ihren Posten. Während des obligaten, nach jeder Marschstunde fünf Minuten andauernden Haltes wird die erste Kompanie durch die zweite abgelöst, und so erneuert sich die Ablösung bei jedem folgenden Halte.

Jetzt Meldung, daß ein in unserer Front laufender breiter und mit Wasser angefüllter Graben, der von der Nachhut des Feindes besetzt ist, unseren Marsch hindere. Die Auspäher lösen sich in Kette auf, die Vortrupps als Unterstützungen, suchen günstige Aufstellung, wo sie gedeckt oder wo der Feind einzusehen ist, und mit Vortheil beschossen werden kann.

Eine Kompanie geht zum Angriffe der vom Feinde besetzten Gebäude vor. Die übrigen zwei Kompanien verbleiben als Reserve. Jetzt allgemeiner Bajonetangriff mit Trompetenstoß und Hurrah, Alles setzt über den Graben und nur da und dort purzelt einer hinein. Aber auch der unglückliche Pequini muß den Salto mortale mitmachen: den Cylinder ins Gesicht gedrückt, die Zügel geschossen, die Sporen eingesetzt, Jungenschlag, die Augen zugebrückt und auch er ist über den Graben.

Der Feind ist geworfen, die Abtheilungen rücken

in ihre frühern Plätze ein, und in vorheriger Ordnung geht der Marsch vorwärts.

Neue Meldung, der Feind will uns nochmals die Spitze bieten, aber dieses Mal ist das Terrain ihm noch ungünstiger. Während wir theilweise gedeckt sind, steht er in ganz offenem Gelände vor uns. Jetzt trifft der Major andere Dispositionen, er nimmt die Vortrupps zurück, läßt die Plänkler vor den Flanken, entwickelt den Rest des Bataillons und gibt Gliederfeuer ab; aber feindliche Reiter sprengen heran, im Nu ist die Kolonne gebildet und das Carree steht da zum Empfange des Feindes; aber ehe wir unser Feuer abgeben, macht die feindliche Reiterei kehrt.

Jetzt sind wir am Lago di Patria! Umsonst sehnt sich mein Magen nach den Fleischtopfen Egyptens, nach rauchendem Heerde, nach einer schmackhaften Suppe, nichts von allem dem will sich meinem Blicke zeigen.

Eine Kompanie ist auf Vorposten beordert, die übrigen fügen die Gewehre in einander. Der Schütze zieht seinen Morgenpaß, sein Stück Brod aus der Tasche, und setzt sein Fläschchen an den Mund. Jetzt gleich wie nach dem reichsten Lucullusmale wird gesungen, getanzt, aber auch geturnt, und die zweistöckige wandernde Pyramide formirt (ein Verdienst unseres Landsmanns in Turin).

So wechselt die Anstrengung des Dienstes mit dem Vergnügen und der Vorgesetzte theiligt sich sowohl bei dem einen als bei dem andern.

Ich schlürfte ein Glas Abruzzenwein und bequeme mich zu einem Stückchen Brod und Ziegenkäse, welche mir die barmherzige Markedenterin reicht, und lasse es mir wohl schmecken, obwohl nach dieser freiwilligen Strapaze ein gutes Mittagessen meinem Schweizermagen weit lieber gewesen wäre.

Antreten, Abmarsch, aber nicht als Reifemarsch, sondern als Arrieregarde. Neue Beschwerden und Anstrengungen, Ablösungen, Arrieregardengefechte, Angriffe folgen sich unausgesetzt! Alles wie von selbst! Mit der steten Abwechslung dieser feldmäßigen Ausbildung, bei der jeder Einzelne sogleich den Gedanken des Kommandirenden ergreift und demselben mit Intelligenz zu folgen strebt, verbindet sich ein Ernst, eine Lebhaftigkeit, ein Eifer, eine Thätigkeit, die unwillkürlich auch den Fäulsten und Phlegmatischsten mitreißen muß.

Wir sind wiederum bei der Grotte des Posilippo. Mein Gaul, der die schwarzen Teufel, die seine Knochen so sehr in Anspruch genommen, verwünscht, scheint noch müder zu sein als ich.

Das Bataillon hüpfet durch die Riviera, gerade als ob es direkt aus seiner Kaserne käme und um 6½ Uhr ist es in seinem Quartier, und so hat es in 10½ Stunden einen zehnstündigen Marsch zurückgelegt und mit Ausnahme des Zielschießens alle möglichen Formationen und Uebungen durchgemacht, die eine feldmäßig ausgebildete Truppe kennen muß. Dofters werden auch solche Uebungen noch mit Zielschießen verbunden.

Ich danke dem Herrn Major auf's verbindlichste für die mir verschaffte Belehrung und schlechte müde

nach Hause, während die schwarzen Teufel schon wieder sauber gepuht auf Wache ziehen oder in der Stadt herumschlendern und sich an den schönen Schaufenstern ergötzen.

Der italienische Offizier, durchdrungen von der hohen Idee seines Berufes als militärischer Volkslehrer, geht dem Soldaten in jeder Beziehung mit gutem Beispiel voran, in strenger Erfüllung seiner Pflichten, in Ehrenhaftigkeit, in Beobachtung des Anstandes und der Mäßigkeit, in brüderlicher Kameradschaft. Selbstständig handelt er in seinem, je nach dem Grade beschränkteren oder ausgedehnteren Wirkungskreise, und läuft nicht jeden Augenblick Gefahr, sich von Höhern in Beisein von Untergebenen getadelt, seine gegebenen Befehle durchkreuzt oder vernichtet zu sehen. So wird sein Selbstgefühl geweckt und seine Handlungsweise frei, so lehrt der Soldat den Offizier ehren, achten und lieben, so erzeugt sich gleichsam von selbst und aus Ueberzeugung „der unbedingte Gehorsam“ ohne welchen alles Militärwesen Stückerwerk ist.

Der Offizier sucht durch humane Behandlung den Soldaten für den Militärdienst zu gewinnen und nicht durch grobes, rohes oder gemeines Wesen, wie solches bei den frühern italienischen Armeen nur allzu oft vorkam, ihm denselben für immer und ewige Zeiten zu entleiden.

Ueberhaupt wird bei der Armee nicht so sehr die Stellung des Einzelnen als das Wohl des Ganzen fühlbar, der wahre und einzige Zweck des Kriegers, sein Möglichstes für das Wohl und die Erhaltung des Vaterlandes zu thun.

Um das Bild der Bersaglieri zu vervollständigen, fügen wir noch Nachstehendes, dem vorzüglichen Werke des Premier-Lieut. von Wittich, „die italienische Armee von 1865“, entnommen, bei.

Die Bersaglieri haben ein eigenes, in mehreren Punkten von dem der Linieninfanterie abweichendes Exerzirreglement, aus dem viele komplizierte Bewegungen des Linien-Bataillons ausgeschieden und durch solche ersetzt sind, die dem Geist und Wesen dieser Waffe entsprechen. Die Kompagnie bildet bei ihnen die taktische Einheit und in Ausführung dieser Auffassung trennt man auch in der Aufstellung des Bataillons die Kompagnien durch Intervallen von 20 Schritten. Jede Kompagnie zerfällt in vier Züge und die Bewegungen werden so viel als möglich in Kolonnen mit diesen kleinen Abtheilungen ausgeführt. Die Manöuvres mit den kleinen Kompagniekolonnen und das leichte Tempo der Bewegungen, das bei jedem Antrreten durch einige Takte der hellen Hornmusik eingeleitet wird und namentlich im Contrast zu der andern Musik auffällt, unterscheidet hauptsächlich ihr Exerziren. Dieses schnelle Tempo ist überhaupt eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Truppe.

Man legt einen ganz besondern Werth darauf die Leute zu gewöhnen, möglichst lange in rascher Cadence zu marschiren und kommt dadurch in ein starkes Manövrirtempo von ungefähr 130 in der Minute.

Nach ihrer Organisation und Ausbildung sind die Bersaglieri bestimmt, eine überwältigende Feuerwirkung mit der gesteigerten Beweglichkeit zu verbinden. Man geht auch dort von der Ansicht aus, daß schnelle Bewegung und sicheres Schießen nicht diametrale Gegensätze sind, da man erstens ja im Laufe nicht zu schießen denkt, sondern durch denselben die Truppe nur schnell an einen wichtigen Punkt oder auf solche Entfernung vom Feinde bringen will, daß die Wirkung des Schusses unter allen Umständen unfehlbar ist, und zweitens, weil die zweckentsprechende graduelle Entwicklung der Kräfte durch ein ununterbrochenes Uebungssystem den Uebelstand keuchender Lungen beim Beginn des Feuers zu überwinden vermag.

Das Offizierskorps der Bersaglieri macht einen äußerst vortheilhaften Eindruck: jung bis in die Kapitänswürde, kräftig und gewandt wie ihre Mannschaft, voll Selbstvertrauen und Unternehmungsgeist, verhältnißmäßig reich an Kriegserfahrung, dazu meist Leute von Bildung, sind sie die überall geachteten und mit Interesse angesehenen, richtigsten Führer für dieses musterhafte Korps.

Die Bersaglieri sind diejenige Truppe der Armee, die am meisten ein lebhaftes Selbstgefühl und einen regen Esprit de corps zur Erscheinung bringt und zwar ohne den Dünkel und die Maßlosigkeit, die an den französischen Eliten mitunter so unangenehm auffällt.

Im Felde werden jeder Division zwei Bersaglieri-Bataillone zugetheilt.

In den Kriegsjahren von 1848, 1849, 1859, 1860 und 1861 haben die Bersaglieri stets Ruhm geerntet.

5. Taktische Ausbildung der Infanterie, besonders der Jägerkompagnien, und die Gefahr, welche wir laufen, von ihnen überflügelt zu werden.

Während 1770 die geringe Leistungsfähigkeit der Infanterie bei Landolt die Idee der Errichtung von Scharfschützen erweckte, während sie vor kaum 20 Jahren noch auf einer sehr niedern Stufe taktischer Ausbildung stand, — so hat sie dagegen seither unglaubliche Fortschritte gemacht.

Gedenken wir dabei der hohen Verdienste unseres leider so früh geschiedenen Obersten Wieland, dessen ganzes Thun und Streben fast ausschließlich auf die Verbesserung der Infanterie hinging, dessen ausgebildeten Kenntnissen, dessen offenem und ehrlichem Charakter, dessen eisernem Willen es allein gelingen konnte, die Infanterie auf denjenigen Standpunkt der Ausbildung zu bringen, auf welchem sie sich heute befindet. Leider konnte er sein Werk nicht vollenden, leider waren seine physischen Kräfte geringer als seine intellektuellen und so ist er im schönsten Sinne des Wortes den Tod fürs Vaterland gestorben. Aber sein Geist wird fortleben in unserer Armee und hoffentlich wird es andern verdienstvollen Offizieren gelingen, dasjenige zu erhalten und zu vervollständigen, was er so rühmlich begonnen, und es den Feinden des Fortschrittes, den Freunden des

alten Schlandrians nicht mehr möglich werden, die Errungenschaften der Neuzeit zu verdrängen.

Freilich wurde Oberst Wieland von vielen tüchtigen Offizieren aufs getreulichste unterstützt; so in Zürich von Oberst Stadler, dessen gehaltvolle und in musterhafte Form gekleideten Vorträge schon so viele gute Früchte getragen und die nach den frühern geisttöbenden ABC-Schulen-Theorien veralteter Exerzirmeister ein wahres Labsal sind; der überhaupt das Verdienst hat mit dem alten Systeme gebrochen zu haben. Von Kommandant Müller, der nicht nur ein taktisch sehr gebildeter, sondern auch ein praktischer Offizier war, Eigenschaften, die sich leider sonst so selten beisammen finden. Den Exerzitten und Evolutionen klebt nicht mehr das Pedantische der frühern Zeit an, und da und dort wird auch die Aufmerksamkeit des Offiziers auf das Feldmäßige gerichtet. Das Bajonettschneiden hat sich Bahn gebrochen; durch die gymnastischen Uebungen ist der Infanterist etwas gelenkiger geworden; der Sicherungsdienst wurde besonders durch das Verdienst von Oberst Hoffstetter in St. Gallen in Schwung gebracht; im Schießen hat der Infanterist unglaubliche Fortschritte gemacht, was wir hauptsächlich der vorzüglichsten Instruktion des Oberstlieut. van Berchem zu verdanken haben und diese Fortschritte werden sich noch um so günstiger zeigen, wenn die Infanterie einmal ihre einheitliche Feuerwaffe besitzt.

So könnten wir noch eine Reihe Offiziere höheren und niederen Grades anführen, welche sich um die Fortschritte der Armee im Allgemeinen und der Infanterie im Speziellen die bedeutendsten Verdienste erworben; aber der Name thut ja nichts zur Sache.

Wir wollen damit keineswegs sagen, daß die Infanterie den Höhepunkt der taktischen Ausbildung erreicht habe. Die feldmäßige Anwendung der Exerzitten und Evolutionen läßt noch viel zu wünschen übrig; die Zuversicht der Infanteristen zum Bajonet ist noch eine sehr bedingte; dem Sicherungsdienste wird an vielen Orten nicht die nöthige Zeit gewidmet, und das Lokalgesecht in praxi ist den meisten Offizieren eine noch unbekannte Größe. Das wesentlichste Uebel ist aber die geringe Selbstständigkeit und das mangelhafte Selbstvertrauen des Offiziers, die sich leider fast überall zeigen. Der Infanterie-Offizier stelle sich die Frage, ob er im Stande sei seine Abtheilung in den so verschiedenen Lagen, die sich im Felde darbieten, selbstständig zu führen, — und die Antwort wird größtentheils beineinend ausfallen. Die „Mittheilung von Freiburg“ über unsere Infanterie, welche wir in der Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitung Nr. 17 d. J. finden, bestätigt meine Aussage. Diesem so großen Uebelstande wird trotz den Klagen von allen Seiten etwas zu wenig Rechnung getragen. Wir wollen aber gerecht sein, bei unserer so kurzen Instruktionszeit bedarf es einer großen Umsicht, um denselben ganz zu beseitigen. Es kommt dabei hauptsächlich die richtige Stellung des Instruktions- und Truppenoffiziers zur Frage. Aber im Felde haben wir nicht stets einen Instruktionsoffizier als Flügeladjutanten!

Bei der Infanterie haben die Jägerkompagnien den relativ höchsten Grad der Ausbildung erreicht und nicht selten hört man Offiziere sich äußern, daß mit einer Jägerkompagnie mehr auszurichten wäre, als mit einer Schützenkompagnie.

Das schneidet uns Schützen freilich gar zu tief ins Herz und wir dürfen diese Behauptung nicht als Wahrheit gelten lassen. Wenn wir aber auch dieser Behauptung eine große Berechtigung, zwar nur mit blutendem Herzen einräumen wollten, so können doch eine Menge Fälle im Kriege vorkommen, wo eine, selbst zwei solcher ausgezeichneten Jägerkompagnien den gewünschten Erfolg nicht herbeiführen können, wo vielleicht ihre numerische Stärke schon der Lösung der Aufgabe nicht gewachsen. Da tritt nun die Nothwendigkeit der Verwendung von Schützenbataillonen klar und deutlich hervor.

Das Reglement der Brigadenschule von 1857 hat zwar diese Eventualität vorgesehen und die Creirung provisorischer Infanterie-Jägerbataillone bestimmt.

„Im Uebrigen sind die Brigade- und Divisions-Kommandanten befugt, zu bestimmten militärischen Unternehmungen Jägerkompagnien von den unter ihrem Befehle stehenden Bataillonen nachzuziehen, sie in leichte Infanterie-Bataillone zu vereinigen und unter das Kommando eines Stabsoffiziers ihrer Division oder ihrer Brigade zu stellen, auch das übrige zur Leistung des vorhabenden Dienstes benötigte Stabspersonal zu bezeichnen, ohne daß die Bataillonskommandanten gegen eine solche Verfügung irgend eine Einsprache thun können. Jedoch soll eine solche Zusammenstellung nur so lange dauern, als die betreffende militärische Unternehmung es erforderlich macht; auch dürfen nicht beide Jägerkompagnien von einem Bataillon weggezogen werden.“ 1c.

Aber welcher Kommandant würde sich die beste oder zweitbeste Kompagnie seines Bataillons mit Gleichgültigkeit für kürzere oder längere Zeit entzogen sehen? Diese Maßregel wäre also von vornherein eine unglückliche!

Die zusammengeworfenen Kompagnien hätten niemals das nöthige Gefühl der Zusammengehörigkeit, die provisorische Stellung des temporären Kommandanten wäre eine höchst precäre, und die Leistungsfähigkeit des Bataillons überhaupt würde unbedingt eine viel geringere sein, als die eines wohl organisirten Schützenbataillons.

Wenn nun zudem alle Kompagnien, der Infanteriebataillone gleichmäßig bewaffnet sein werden, so wird der Unterschied von Jäger- und Centrumkompagnien von selbst aufhören und die Jägerkompagnien werden an ihrer jetzigen Vortrefflichkeit bedeutend einbüßen, während das Bataillon ins Gesammt an moralischem Werthe sehr gewinnen wird. Daß aber ein Infanteriebataillon überhaupt so viel und das Gleiche zu leisten im Stande sei als ein gut geführtes Schützenbataillon, dürfen und werden wir Schützen niemals zugeben. Immerhin soll uns das eine Ermahnung sein in jeder Richtung tüchtig zu arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)